

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 12 (1898)

166 (19.7.1898)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-250869](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-250869)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und feiertäglichen Beiratsagen. — Abonnementspreis 7/2 Monat (inkl. Beilage) 70 Hgr., bei Selbstabholung 60 Hgr.; durch die Post bezogen (Postzeitungsbillette Nr. 3582) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., monatlich 70 Hgr. zzgl. Postgeld.

Redaktion und Expedition:
Hant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon - Nummern Nr. 58.

Insertate werden die fünfspaltige Corpusteile oder deren Raum mit 10 Hgr. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 166.

Hant, Dienstag den 19. Juli 1898.

12. Jahrgang.

Auf dem Verwaltungsweg.

Die „Leipz. Volkstg.“ schreibt: Im „tollen Jahre“ 1848 war Chlodwig von Hohenhausen, der jetzige Kanzler des deutschen Reiches, ein so liberaler Mann, daß er bei seinen feudalen Standesgenossen als „Demokrat“ verächtlich war. Er trat damals in den Dienst der Centralgewalt, an deren Spitze der Erzherzog Johann stand, und wurde deren Gesandter in London. Diese Centralgewalt sollte die deutsche Freiheit und Einheit verbürgen. Sie hat bekanntlich gerade das Gegenteil getan; immerhin aber hat sie die vom Frankfurter Parlament beschlossenen deutschen Grundrechte verkündigt, in deren § 4 es heißt:

„Jeder Deutsche hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung, seine Meinung frei zu äußern. Die Pressefreiheit darf unter keinen Umständen und in keiner Weise durch vorübergehende Maßregeln, namentlich Censur, Konfessionen, Sicherheitsbestimmungen, Staatsauslagen, Beschränkungen der Druckereien oder des Buchhandels, Postverbote oder andere Hemmnisse des freien Verkehrs beschränkt, suspendiert oder aufgehoben werden.“

Seither sind fünfzig Jahre verstrichen, eine lange Zeit! Ob „Onkel Chlodwig“ manchmal daran denkt, daß er einstmals auf diesen Paragraphen als Beamter der Centralgewalt verpflichtet gewesen ist?

Eine schwache Nachempfindung schien er zu haben, als er die Umhurzvorlage von seinem Vorgänger übernehmen mußte. Damals sprach er seine Ueberzeugung dahin aus, daß geistige Strömungen mit politischen Mitteln nicht unterdrückt werden könnten.

Und nun? Wie stellt er sich zu dem Kampf gegen die Sozialdemokratie auf dem Verwaltungsweg? Er muß doch ohnehin von solchen Dingen unterrichtet sein! Oder betrachtet man bei seinen Kollegen in der Regierung keinen Rücktritt schon als so sicher und nahe bevorstehend, daß einzelne Regierungsmitglieder selbständig vorgehen können? Wenn, wie offiziell gemeldet worden ist, schon das Halten sozialdemokratischer Blätter hinreichend soll, um Staatsbeamte aus dem Dienste zu entlassen und sie brautlos auf die Straße zu hofen, wo bleibt da die Pressefreiheit? Denn die Pressefreiheit besteht nicht nur darin, daß man schreiben und drucken lassen darf, was man will, sondern auch darin, daß man lesen darf, was man will. Sonst hat die Pressefreiheit keinen Zweck.

Aber wozu geraten wir? Haben uns die Grundrechte von 1848 und die Erinnerung an

den weiland Beamten der Centralgewalt wirklich dahin gebracht, von dem alten Hohenlohe mehr Freiheit für die Deutschen zu verlangen und glauben wir, daß er den Willen dazu haben könnte? O nein, solche Schwärmer sind wir nicht. „Onkel Chlodwig“ ist heute so wenig „Demokrat“, als sein Kollege Riquel noch Kommunist ist; er ist konfessionell geworden. Er mag als Staatsmann ein wenig moderner angebaut sein, als Bismarck; ganz gewiß denkt er moderner als die Vosadowsky und von der Rede, die als einziges Mittel gegen freie geistige Strömungen die alte Metternichsche Polizeipraxis kennen.

Aber selbst wenn Hohenlohe gegen die alte, von Bureaukraten - Klassenhaat unzerrenliche Bevormundung ankämpfen wollte, so würde das vergebens sein. Und er will es auch gar nicht. Die Vereinskasse - Affaire hat in dieser Beziehung hinreichende Belehrungen erteilt.

So vollzieht sich unter der Regierung dieses einst liberalen Staatsmannes die merkwürdige Aktion, die in anderen Ländern Staturen und Koffschütteln erregen wird. Da diejenigen Regierungsmitglieder, deren Specialität der Politik gegen die Sozialdemokratie ist, nicht mehr wissen, wie sie es in diesem Kampf zu einem Erfolg bringen sollen, so gehen sie „auf dem Verwaltungsweg“ vor, das heißt sie streifen die politische Bevormundung der Subalternbeamten bis auf das äußerste. Die Subalternbeamten sollen von der Sozialdemokratie durch eine chinesische Mauer getrennt werden; sie sollen deren Blätter nicht lesen, sich an keinen „Agitationen“ beteiligen und überhaupt von allen sozialdemokratischen Bestrebungen sich fern halten, widrigenfalls sie ein Disziplinarverfahren respektive Dienstentlassung zu erwarten müssen.

Was die Oberen befehlen, wird natürlich von den ausführenden Organen, die ihren Dienstfeier bemerkslich machen wollen, entsprechend in Scene gesetzt. Hat doch ein bestlicher Postdirektor alle ihm unterstellten Beamten versammelt und ihnen nicht nur die Beteiligung an sozialdemokratischen Bestrebungen, sondern auch den privaten Umgang mit Sozialdemokraten untersagt! Das wird an anderen Stellen wohl auch geschehen sein! Und das müssen sich deutsche Staatsbürger gefallen lassen, daß der Vorgetragte, der ihnen doch nur in Bezug auf den Verzicht etwas zu befehlen hat, ihnen vorschreibt, mit wem sie außerhalb des Dienstes zu verkehren haben!

Es ist es auch ein Grund zur Mißregulierung, wenn es herauskommt, daß ein Beamter einem Sozialdemokraten bei der Wahl seine Stimme

gegeben hat? Nach den übrigen „Gründen“ zu schließen allerdings.

Und solche Dinge können geschehen an der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts, nachdem die besten Geister unseres Volkes sich seit Jahrhunderten für die Freiheit der Meinungsäußerung ins Zeug gelegt haben! Nachdem Lessing, Göthe, Schiller und andere Olympier tausendmal die geistige Freiheit eines Volkes als eines seiner höchsten Güter gepriesen, können heute Vosadowsky und Genossen kommen und einem großen Theile unseres Volkes seine Weltanschauung und seine Lebensauffassungen einfach vorschreiben wollen!

Man rühme sich nicht allzu sehr des Fortschritts unserer Zeit. Wir sind noch sehr, sehr weit zurück.

Wie die Wirkungen des Kampfes gegen die Sozialdemokratie auf dem Verwaltungsweg sein werden, das ist eine andere Frage. Die Beamten, die Herr v. Vosadowsky durch seine Erlasse und Verordnungen „befehlen“ wird, könnte er für Geld lassen, so seltene Exemplare werden das sein. Dagegen wird die Zahl derer Legion sein, die durch das Vorgehen auf dem Verwaltungsweg erst ein Interesse für die sozialdemokratischen Bestrebungen gewinnen und sich ihnen zuwenden werden. Fast alle von den Maßregeln Betroffenen aber werden in Erbitterung verlegt werden. Gemüthlich es Sklaventeilen genug in Deutschland, aber gerade diejenigen, gegen die die neuen Maßregeln gerichtet sind, können keine Sklaventeile sein, weil sie denkende und politisch gebildete Menschen sind, und sie müssen sich auf das äußerste verlegt fühlen, daß man ihnen eine solche weitgehende Bevormundung zu Theil werden lassen will!

„Man erft recht!“ werden sie sich trotzig sagen und die weisen Staatsmänner werden damit das Gegenteil von dem erreichen, was sie beabsichtigen.

„Alles arbeitet ja für Sie!“ sagte einmal Graf Vosadowsky verzeiwelnd zu den Sozialdemokraten im Reichstage. Der lebenswürdige Graf bemüht sich, persönlich den Beweis für seine Behauptung zu liefern, und wir erkennen seine Mühehaltung an. Nur mögen die von ihm auf's Korn genommenen Beamten jenes eilfte Gebot nicht vergessen, das da lautet: „Du sollst Dich nicht erwidern lassen!“ Es ist in diesen Zeitläuften für sie besonders beherzigenswerth.

Politische Hundsthan.

Deutsches Reich.

Kriegervereine und Sozialdemokratie. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Herr von

Böttcher, der früher den Ehrenrappel Nebenminister führte, und Herr v. Spitz, ein General z. D., der also Studien auf dem Kasernenhof gemacht hat, hielten beim Kriegerbundesitag in Weisfels zwei der üblichen Scharfmacherreden gegen die Sozialdemokratie. Herr v. Böttcher variierte das bekannte Thema von den waterlandlosen Gesellen in der bekannten Weise. Der Erzgeneral schlug schon mehr den im Kasernenhof üblichen Ton an. Er jagte:

„Die letzten Wahlen haben uns untrüglich bewiesen, daß wir unter uns — ich habe keinen anderen Ausdruck — eine gute Anzahl Heuchler und Betrüger haben (lebhaft Zustimmung). Heuchler und Betrüger, die, man mag über die Sozialdemokratie denken, wie man will, aus jeder antihäufige Sozialdemokratie verdrängen muß. Zielsetzen (!) betrügen ihre Besinne, sie betrügen den ganzen Bund; sie setzen unter einer falschen Maske. Sie wissen, daß sie betrügerischerweise gerade dafür wirken wollen, Alles zu zerstören. Diese Leute müssen mir schimpflich von uns abgehoben (lebhaft Zustimmung). Meine Bitte geht dahin, daß Sie das schärfste Augenmerk darauf haben und daß ein Jeder, der auf dem Boden der Satzungen steht, mit dazu beiträgt, daß diese Leute entlarvt werden und ihnen die Lügenmaske vom Gesicht gerissen wird.“

Schließlich empfahl der reudelustige General unter Berufung auf die „zuständige“ Stelle, gelegentlich der Landtagswahlen „gegen jeden Sozialdemokraten zu wirken auf jede Weise. Das ist nicht Politik. Das ist bloß eine Beschachtung unserer Satzungen, auf denen wir stehen, die genehmigt sind.“ — Daß die reudelustigen Staatskretter noch nicht begriffen haben, wie merkwürdig ihre oratorischen Leistungen sind!

Die Konserwativen in Sachsen schildert ein Geistlicher in der „Kreuzzeitg.“ wie folgt: „Eine solche Lahrheit und Unweisheit unter dem allgemeinen Wahrsicht ist unverantwortlich und tief schmerzhaft.“ Jagd, Geizhals, Vergnügen z. abschreiben Alles und ach — so unglücklich wenig Verstandig für das, was unserer Zeit Noth thut! Die Organisation, der Zusammenhalt ist nicht mehr als mangelhaft.“ Da erscheint die Abfassung des allgemeinen Wahrsichts den Konserwativen allerdings als ein bequemes Mittel, die eigene Denkfähigkeit zu beschönigen. Vor zwei Jahren erzählte ein anderer Geistlicher aus Sachsen, es würden in konserwativen Kreisen so viele Majestätsbeleidigungen ausgesprochen, daß, kämen sie alle zur Aburtheilung, die Gerichte viel zu thun hätten. Und das ist die Partei, die den Staat „retten“ will!

Zur Schweinenuth schreibt die „Deutsche Reichszeitung“: „Bei dem etwas über 7000 Schweinen betragenden Auktions des Berliner Marktes am letzten Sonnabend war wirklich 1. Qualität fast gar nicht vorhanden. Der

Ohne Herz.

(Originalroman von Reinhold Drimann. (66. Fortsetzung.) — (Kadaver verrotten.)

„Wer sagt Euch, daß ich unheimlich sei! Ich gehe nicht nach diesem Kabin, und ich habe um meiner Frau und der Kinder willen, welche sie mir vielleicht schenken wird, kein Recht, das juridische, was mir ohne die geringste unehrenhafte Handlung meinerseits zugefallen ist. Niemanden würde damit genügt sein, als einigen Nachbarn und Schmarotzern, die sich gleich Ketten an meinen leichtfertigen Schwager hängen würden.“

„Selbst wenn es so wäre, Hartwig, so hättest Du Dir doch immerhin Deinen guten Namen gemacht, und Niemand würde es wagen dürfen, einen Stein gegen Dich zu erheben. Du weißt ja nicht, welcher schändlichen Fälscherungen die Dummkheit und Bosheit der Menschen, die Dich nicht kennen, fähig ist.“

„Ich weiß es sehr wohl, Antonie“, erwiderte er kurz und hart, „aber Du kennst mich schlecht, wenn Du glaubst, daß ich irgend eine meiner Handlungen — und wäre es auch die geringfügigste, durch die Rücksicht darauf bestimmen lassen konnte. Mein eigenes Rechtsgefühl ist mir dafür allein maßgebend, und Niemanden sonst räume ich die Befugnis ein, sich zum Richter über meine Handlungen zu machen.“

„Antonie wußte, daß nach einer so entschiedenen Erklärung auf eine Sinnesänderung bei ihm nicht mehr zu rechnen sei, und mit Thränen in den Augen stand sie von weiteren Bitten und Uebereberungsversuchen ab. Doch in

der Hoffnung, daß der Einfluß seiner Frau auf ihn härter sein möchte, als der ihrige, machte sie ohne sein Vorwissen noch einen Versuch, mit Paula Rücksprache zu nehmen. Aber hier fand er noch eine herbere, und schmerzlichere Enttäufung bevor, als bei ihrem Bruder; denn als sie, ihrem Rechte als Freundin und nahe Verwandte folgend, unangemeldet in das Zimmer ihrer Schwägerin trat, richtete sich diese mit einem Aufschrei des Entsetzens empor und streckte ihr abwehrnd beide Hände entgegen.

„Fort! fort!“ rief sie. „Ich will Dich nicht sehen! Auch Du gehörst zu denen, die mich um meine Liebe und um mein Lebensglück betrogen haben. Du hast meine Augen, und ich kann diese Augen nicht sehen, wenn ich nicht wahnfinnig werden soll.“

Bestürzt wich Antonie zurück, ohne auch nur einen Versuch gemacht zu haben, sich mit ihrer Schwägerin zu versöhnen. Erkannte sie doch sofort, daß ein solcher Versuch vollkommen aussichtslos sein würde. Die Kammerjungfer Paulas aber kam ihr leise nach und bat sie, ihren Herrin nicht zu zürnen, da dieselbe offenbar nicht recht wisse, was sie thue. Als vorher ihr Gemahl gekommen sei, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, sei sie in eine noch viel größere Aufregung geraten, und habe so sehr geschrien und gemeint, daß auch er gemungen gewesen sei, sich wieder zu entfernen, ohne ein Wort mit ihr gewechselt zu haben.

„Armer Hartwig!“ dachte Antonie. „Könnte einer von denen, die Dich jetzt um Dein Glück und Deinen Reichthum beneiden, sehen, wie

unglücklich Du bist, — wahrhaftig, sie würden genügt sein, Dich milder und gerechter zu beurtheilen.“

Sie fühlte sich gedrängt, ihn noch einmal aufzusuchen, und ihm ihren Trost und Beistand anzubieten, aber wie sie ihn kannte, wußte sie wohl, daß sie nur eine tüdige Zurückweisung erfahren würde. Darum ging sie an seinem Zimmer vorüber, um mit schmerzlichen Herzen nach Hause zurückzukehren. Als sie über die Stiege herabstiegt, beschleunigte sie ihren Gang, weil sie eine abermalige Begegnung mit Alfred fürchtete, und doch blieb ihr diese Begegnung nicht erspart.

Abnunglos trat der Maler aus einer der Thüren des Partierregisches und befüßt wach er zurück, als er Antonie erkannte. Aber gleich darauf leuchtete es doch wieder gleich einem Schimmer der Hoffnung in seinen Zügen auf. Er begütigte sie mit einer höflichen Verbeugung und machte eine Bewegung, als wenn er sie jurückfassen und sie erreden wollte. Aber sie erwiderte seinen Gruß mit einem kummern Reigen des Hauptes und schlug die Augen nieder, seinen ängstlich stehenden Blick abständig vermeidend. Noch ehe er zu einem Entschluß gekommen war, ob er es denn doch wagen dürfe, ein Wort an sie zu richten, war sie die Stiege heruntergeitelt und die Thür des Hauses hatte sich hinter ihr geschlossen. Alfred suchte tief auf und harrete lange auf die Stelle, an welcher sie ihm entwandnen war.

„Sie ist für mich ewig verloren“, murmelte er, „und dennoch, ich weiß es, dennoch hat sie mich geliebt!“

Dreizehntes Kapitel.

Auf Tod und Leben.

Kaul hatte sich sofort mit einem in der Stadt wohnhaften Rechtsanwaltschaft in Verbindung gesetzt, um über die geeigneten Wege zur Anfechtung des väterlichen Testaments mit ihm zu beraten. Aber der Advokat hatte ihm nach einer Darlegung des Sachverhalts nur sehr geringe Aussichten für das Gelingen eines etwaigen Prozesses machen können und hatte ihm dringend zu einer gütlichen Einigung mit seinem Schwager geraten. Von einer solchen aber hatte der Affessor durchaus nichts wissen wollen, so verzeiwelnd auch immer seine augenblickliche Lage war. Der ihm zurückerhaltene Willkür war zwar immerhin an und für sich noch recht bedeutend, aber seine bei Bekannten und Geschäftskunden und Auktionen fortbetrachten Schulden waren bereits zu einer so enormen Höhe angewachsen, daß ihm nach Beschaffung derselben nur eine verhältnismäßig geringe Summe verblieb, eine Summe, mit welcher er bei der Lebensweise, die er zu führen gewohnt war und die er unter keinen Umständen aufzugeben gedachte, seine Bedürfnisse kaum für ein einziges Jahr hätte befriedigen können. Aber selbst, wenn das Weser noch näher an seiner Kehle gefesselt hätte, würde ihm der glühende Haß, welchen er gegen Hartwig empfand, nicht gefaltet haben, sich diesem zum Zweck eines Ausgleichs zu nähern, und der Wunsch, sich mit allen nur immer erdenklichen Mitteln in den Besitz seines verlorenen Erbes zu setzen, wurde vorher noch juridischgebrängt von der brennenden

Marktbericht notirt bis Nr. 59, in Wahrheit wurden für einmündigen ansehnliche Boare Nr. 60 pro 100 Pfund mit üblichem Prozentabzug bezahlt: um 10 Uhr war der Markt geräumt, und das nennt der amtliche Marktbericht: Der Schweinemarkt verlief ruhig und nicht geräumt. Nicht nur jedoch Berliner Markt, sondern sämtliche Schlachtviehmärkte geben zur Zeit den unumstößlichen Beweis, daß die deutsche Landwirtschaft nicht in der Lage ist, Deutschland mit genügendem Schweinematerial quantitativ und qualitativ zu versorgen. In Berlin sind im Juni 1898 genau eintausend Schweine weniger als im Monat Juni 1897 geschlachtet worden! — Was thut's? Mag das Volk hungern, wenn es nur den Schweinezüchtern gut geht!

Kunster und Bauer. Im Gältegebirge besitzt der Majoratsherr Graf v. Seidlitz nicht weniger als 8000 Morgen Wald. Ein Theil des Waldes ist eingezäunt, während der andere, der eine große Anzahl von Wäldern beherbergt, nicht abgeholzt ist und so den Tieren die Möglichkeit giebt, sich auf den im Walde befindlichen Ackerparzellen nach Lust zu tummeln und zu äßen. Die armen Bauern stellen in Folge dessen einen Antrag auf Schadenersatz. Derselbe wurde aber auf Grund des Jagdgesetzes abgewiesen. Formel ist das in diesem Falle gerechtfertigt, aber man hätte von dem Herrlichen Grafen ein größeres Entgegenkommen für die 8 bis 10 Morgen besitzenden Steller erwarten können. Vor dem Kreisaußschuß in Heichenbach hatte sich der Graf auch verpflichtet, den ganzen Wald einäunern zu lassen. Doch als die Steller auf die Ausführung drangen, da wollte er nur noch das Holz zum Zaun liefern, den Zaun sollten sich die Besitzer selbst machen. Wollen die Steller die Früchte ihrer Arbeit nicht von den gräflichen Hehen versehen lassen, so sind sie eben gezwungen, den Wald des Herrn Grafen einzäunern. „Noblesse oblige!“ Adel verpflichtet.

Eine hübsche Ferienarbeit hat der fromme „Reichsbote“ für seine aus Geistlichen und Mitgliedern von Jünglings- und Jungfrauenvereinen bestehenden Lesern zugedacht. Sie sollen darüber nachdenken, wie das Reichsbotebüchlein am besten umzubringen ist. Das Reichsbotebüchlein ist ein so umfassendes und schwererörtertes Thema und lohnt eine eigene, weitere Erörterung, zumal die Sommerzeit ein ganz geeigneter Inventurtermin über den politischen Lagerstand ist. Vor der Hand wären wir dankbar, wenn dieser oder jener Leser ein Aegänsbündchen an's Strande oder in der Gebirgsbergstraße benähme, um uns seine inneren Denkmünzungen darüber auszusprechen. Wir glauben nämlich, daß die Unzufriedenheit mit den vielfachen Widerfünftigkeiten des allgemeinen, gleichen Wahlrechts und den Unzulänglichkeiten, die es schafft, im Lande erheblich größer ist, als bisher in Erfahrung getreten ist, und daß die Thatfrage, daß nicht weniger als dreieinhalb Millionen der Stimmberechtigten der Wählerliste diesmal ferngeblieben sind, damit eng zusammenhängt. — Wenn diese Ferienstudien in den Spalten des „Reichsbote“ auftauchen, wird das zweifellos eine hübsche Leistung abgeben.

Als Staatsbürger zweiter Klasse scheint die Regierung von Niederbayern die Lehrer anzusehen. Sie hat folgende Entschlüsse erlassen: „In einem gedruckten Wahlaufrufe des Bauernbundes waren zwei Lehrer als Mitglieder des Wahlmittels unterzeichnet gewesen, und hatten sich dieselben auch an der Agitation für den Bauernbundespartei beteiligt, was in Kreisen der dortigen Bevölkerung Anstoß erregt hat. Die Regierung ist nun weit entfernt, die Lehrer in der freien Ausübung ihres persönlichen Wahlrechts irgendwie behindern zu wollen; dagegen mußte das bezeichnete agitatorische Verhalten in Anwendung des § 47 der königl. allerhöchsten Verordnung vom 17. Decbr. 1825 missbilligt werden.“ Hierzu glaubt selbst das Organ des Bundes der Landwirtschaftsbauern zu sollen: „Wir meinen denn doch, daß Regierung, keinen Schmäher um jeden Preis zu verzeihen.“

Er brachte den größten Theil des Tages damit zu, Briefe an seine Dauritzbläuber zu schreiben, denn sie alle hatten ja auf seine Erbschaft gewartet, und da er darauf gefaßt sein mußte, daß sie von dem Inhalt des Testaments auf Lammgen sehr schnell Kenntniz erhalten würden, kam alles darauf an, sie zu beruhigen, und den Ausbruch einer Katastrophe damit hinauszuschieben.

Witten in dieser nicht sehr angenehmen Beschäftigung flozte ihm der Eintritt des Notars, der noch nicht in die Hauptstadt zurückgekehrt war, und dessen erste Wiene den Anwesenden erkennen ließ, daß es sich nicht um eine bloße Anstaltsbesuche, sondern um eine geschäftliche Angelegenheit von Wichtigkeit handeln müsse.

Der Jurist ging dann auch ohne viele Umschweife auf den Zweck seines Kommens los, und erklärte, daß er im Auftrag des Herrn Hartwig Stürmer erscheine, um dem Anwesenden ein Arrangement vorzuschlagen.

Paul fuhr sogleich heftig auf und verbanderte den Notar in fast grober Art und Weise am Weiterreden.

(Fortsetzung folgt.)

es viel zu weit gegangen sei, wenn man den Beamten die Mitgliedschaft bei einem Wahlkomitee verbieten will. Dann würde menschenleider der Ausschluß aller Beamten von der Wahlbarkeit eine notwendige logische Folge sein. — Nicht nur das, sondern auch die Ausschließung von der Berechtigung zum Wählen. Das wäre die letzte Konsequenz dieser Einschränkungen der Meinungs- und Bewegungsfreiheit der Beamten.

Des Kaisers Jerusalemfahrt. Die türkischen Behörden sind wegen der Vorbereitungen zum Empfange des Kaisers in Syrien und Palästina in eifriger Thätigkeit. Es heißt, daß Selim Meheme, ein Karonet, der Karatobooty Pascha anstatt des erkrankten Rumir Pascha den Kaiser auf der Reise durch das türkische Gebiet begleiten soll. Einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ zufolge ordnet ein kaiserliches Ertheil, das in Sidis Kiosl garnisonirt und aus einem Divisionsgeneral, einem Brigadegeneral, zwei Obersten, vierzig Offizieren und 600 Mann besteht, sich nach Palästina begibt, um dem Kaiser während seines Aufenthaltes als Ehren-Gast zu dienen.

Freiherr v. Wangenheim, der frühere Legationssekretär der hiesigen preussischen Gesandtschaft, welcher dem jetzigen Grafen seiner Frau, dem Grafen v. Urtal-Güldenband, im Duell eine Niere weggeschossen hat, ist jetzt mit dem Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone ausgezeichnet worden. Man sieht, diese Art „Mitter“ hat nicht darunter zu leiden, wenn sie einmal das Geschick mischen.

Bürgerliche Eheheißung. Ein seltsames Interat findet sich in der Preussischen Lehrerzeitung. Dort ist zu lesen:

Am 1. October ist eine vorläufige Umlöscherung in Bismarck durch den Kaiser zu ergeben. Danach des Begehres ist Einberufung in die Stelle.

Dieser erbeten sub A. B. postlagernd nach Köslin. Hier wird also ganz unverdächtig mit der Amtsstelle zugleich eine Ehe angetragen.

Nicht übel ist auch ein Interat, das die fromme „Germania“ veröffentlicht. Dasselbe lautet:

Heirat. Für seine Schwägerin hat ein katholischer Geistlicher einen Lehensvertrag. — Gewisse ist 20 Jahre alt, vornehme Erziehung, liebreich, später einige taubstumm war. — Da meine Schwägerin 4 Jahre mit der Wirthschaft geführt hat in einem Zwisparrat, so hat es ihr selber an jeder taubstummheit nicht gefehlt.

Beifolgende Herren in größter Lebenshaltung wollen gütlich mit mir in Korrespondenz treten unter H. H. 103 an die Expedition der „Germania“. Solche Discretion.

Keinliche und noch weit aufdringlichere Heirathsangebote finden sich in den meisten bürgerlichen Blättern. Und diese selben Blätter haben dann oft die Dreifachheit, der Sozialdemokratie vorzuwerfen, sie wolle das Verhältnis der Geschlechter erniedrigen. Woher kann man die heutige Ehe als einen Kaufhandel nicht qualifiziren, als es durch derartige Interate geschieht. Uebrigens sind diese Interate nur ein milder Ausdruck dessen, was im wirklichen Leben alle Tage taufenbildig geschieht.

Schweiz. Bern, 16. Juli. Der von der Jura-Simplonbahn vorgelegte Plan für den Siphondurchschnitt, sowie der Kostenvorschlag sind vom Bundesrath am Freitag genehmigt worden. Der Bundesrath hat definitiv die Bundesgarantie für das von den Kantonal-Banken vermittelte Simplon-Anleihen im Betrage von 60 Millionen Franken übernommen und macht nunmehr von diesen Beschlüssen der italienischen Regierung Mittheilung, damit diese den Finanzausweis ebenfalls genehmige. Hierzu werden in Bern die Ratifikationen zum schweizerisch-italienischen Simplon-Vertrag ausgetauscht werden, worauf die Bauverwilligung ertheilt wird; diese ist in den ersten Tagen des August zu erwarten.

Jürich, 16. Juli. Einen internationalen Kongreß für Arbeiterschutz wollte die Jüricher Regierung im Anschluß an die Pariser Weltausstellung 1900 einberufen wissen. Sie hat an den schweizerischen Bundesrath ein Gesuch gerichtet, in diesem Sinne bei der französischen Regierung zu wirken. Der Bundesrath hat geantwortet, es empfehle sich für die Schweiz nicht, mit Frankreich darüber zu verhandeln, nachdem die Schweiz beim ersten derartigen Kongreß Deutschland den Vorrang habe lassen müssen. Wenn die Zeit gekommen sei, ließe es der Schweiz besser an, die Initiative zu einem solchen in der Schweiz abzuhaltenen Kongresse zu ergreifen.

Frankreich. Paris, 16. Juli. Der Besuch innerhalb der sozialistischen Kammerfraktion, der telegraphisch gemeldet wurde, hat sich ertheilermäßig nicht bestätigt. Es war ein albern's Gerücht, das von dem Wältschen Telegraphen-Bureau in die Welt hinausgeschickt wurde. Es ist keinem Mitglied der Fraktion eingewallen, aus derselben auszutreten und Gerault-Richard, der durch eine scharfe Note den Anlaß zu dem Gerücht gab, schreibt heute in der „Petit Republicain“: „Einigen Mitgliedern der sozialistischen Gruppe hat meine Note über die Abstimmung, betreffend die Interpellation Fourmies, nicht gefallen. Ich erachte es für meine Pflicht, ihnen als Kamerad zu sagen, daß es bei den Meinungs-

verchiedenheiten, die diese aufregende Dreyfus-Frage hervorbringt, sehr schwer ist, das nötige Maß zu halten; und ich hoffe, daß wir die volle Gemeinschaft des Fühlens und Handelns recht bald wieder finden werden.“ — Recht so! Und wir hoffen es auch.

Italien. Rom, 15. Juli. Der Senat nahm mit 64 gegen 4 Stimmen die Vorlage über Maßnahmen betreffend der öffentlichen Ordnung an. Diese Maßnahmen sind die folgenden: 1. die Ratifikation des Belagerungszustandes, 2. die Wiederinstituirung des Gesetzes über das Zwangsdomizil, 3. die Verchiebung der administrativen Wahlen und 4. die Militarisirung des Eisenbahnpersonals. Noch immer haben die italienischen Staatsleiter nichts von dem bekannten Wort ihres Capour begriffen: Mit dem Belagerungszustand kann jeder Efel regieren. Freilich, mit dem Belagerungszustand reißt diese „Staatsmänner“ auch ihr Volk und ihr Vaterland immer tiefer in's Unglück und in's Verderben. — Das Mailänder Kriegsgericht verurtheilte 7 Eisenbahnbeamte wegen Anreizung zum Streik zu Kerkerstrafen von 10 bis 20 Monaten, ferner 48 Angelegte zu verschobenen Freiheitsstrafen von einem Monat bis zu 10 Jahren Kerker.

Türkei. Konstantinopel. Zu was man in der zahlungsunfähigen Türkei auch Geld hat. Der Kriegsminister hat mit Krupp wegen der Lieferung von 220 Millionen Patronen, 2000 feinstalbrigen Mauergranaten und 1000 Schnellfeuergeschützen einen Vertrag abgeschlossen.

Der Krieg zwischen Spanien und Amerika. Die Uebergabe von Santiago wurde gestern wieder in Zweifel gezogen, weil die Unterhändler sich über einige nebensächliche Punkte nicht einigen konnten. Nunmehr scheint die Kapitulation doch vollzogen worden zu sein. Die furchtbaren Verden, welche Belagerte wie Belagerte auszuhalten hatten, freuten eben doch über die hyperpartiotischen Phrasen von Kämpfen und Sterben auf dem letzten Mann. Wie grauenhafte die Zustände waren, geht aus einem englischen Berichte des amerikanischen Hauptquartiers, der während des Waffenstillstandes verfaßt war, hervor. Dort heißt es: „Die Einfuhr der Regenzeit ist herein-gebrochen, das gelbe Fieber hat seine ersten Opfer gefordert, die Leuzämie sind zu Wassergräben, die Brigadefüherer in Sämpfen, die ebene Zone um die Stadt zu einem meilenweiten Moraste geworden, durch den zahllose Flüsse dahinstolzen, die neueren zum Meerestrände hinabfließenden Straßen sind theils abger, theils fortgeschwemmt, das das Herausbringen der schweren Geschütze ist nicht mehr zu denken, der Waffenstillstand ist wieder verlängert, und die Generale Späher und Total sind immer noch nicht einig darüber, ob die spanische Besetzung nach dem Innern abziehen, oder auf amerikanischen Schiffen nach Spanien heimgeschickt werden soll. Währendem fallen unsere Leute wie die Fliegen. Fünf kommandierende Generale, einige 60 Offiziere und mindestens 800 Mann liegen krank in den Lazarethen, gehen erkrankten 50 am gelben Fieber, und hält der wochenbräunliche Regen mit seinen miasmatischen Folgen an, so fürchte deren Zahl in erschreckender Weise und furchtbare Progression steigen. In der Stadt, der das frische Trinkwasser fehlt, sieht es natürlich noch schlimmer aus — ihre Flüchtlinge sind es, die uns das gelbe Fieber gebracht, das, was das Maß vollgemaden, unter dem Quartiermeisterforps ausgebrochen ist. Darunter leidet wieder die Bevölkerung, die schon durch die Ueberflutung ringsum zu einem fast unlöslichen Problem geworden. Und zwischen uns, der Stadt und El Canol liegen schmutzige, verhungerten, von allen denkbaren Krankheiten, dem gelben Fieber in erster Linie, heimgesucht 20 000 Kinder, Weiber und Greise im tiefsten Elend, ein einziger, großer, lebendiger Sündenhaufen, inmitten emloher Simpe, die ihre Widmen ringsum über das Land hauchen. Siboney, dieses Verloren, ist verbrannt worden, aber was hilft das, wo die Natur selbst ringsumher Gift ausathmet. Von einem Sturm auf die feindlichen Stellungen kann unter solchen Umständen keine Rede sein, eine Reihe regerloser Tage müßte mindestens vorher die Wasser verlaufen machen; selbst die Spanier müßten die meisten ihrer Stellungen vor dem Wasser räumen.“

In den letzten 24 Stunden sind 23 neue Fieberfälle und drei Todesfälle zu verzeichnen. Die Krankheit soll noch verhältnismäßig milde auftreten (?). Krankenwärter vom Rothen Kreuz sind nach Santiago abgegangen.

Nachrichten über kriegerische Maßnahmen liegen nicht vor.

In der Nacht von Remoy sind mehrere der dort vertriebenen Wägen gesprengt worden. Jedoch bleibt das Verbot für Schiffe, nach Commantentag in den Hafen einzulaufen, noch in Kraft bis zum Erlaß einer neuen Verordnung.

Parteinachrichten. Der diesjährige Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der, dem Beschlusse des Hamburger Parteitages entsprechend, in Stuttgart

geartet wird, wird in der Woche vom 3. bis 9. October stattfinden. Alle Näheren Bekanntmachungen werden rechtzeitig veröffentlicht werden.

Der diesjährige Provinzial-Parteitag der Provinz Brandenburg findet in Berlin am Sonntag, den 11. September, von mittags Punkt 12 Uhr ab in Cohn's Jubiläum, Beuthstraße 20, statt. Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt: 1. Bericht der Agitations-Kommission, 2. Was lehrt uns die letzte Reichstagskommission? 3. Antwort.

Der Kongreß der dänischen Sozialdemokratie wurde am Donnerstag in Odense von dem Genossen P. Knudsen eröffnet. Im ganzen sind erschienen 146 Vertreter von 101 Vereinen mit 21910 Mitgliedern. Außerdem waren 3 Mitglieber der Jentallteilung erschienen, und mehrere Repräsentanten wurden im Laufe des Tages erwartet. Am Nachmittag referirte P. Knudsen über die Thätigkeit der Partei innerhalb und außerhalb des Reichstages. Der Redner betonte besonders, es müßte jetzt sofort agitiert werden, daß die Verhältnisse der Landarbeit aufgebessert würden; der Vorklag der zweiten Kammer (des Folketings) bezeichnete er als unzureichend.

Gesellschaftliches. **Vom Hamburger Väterkreuz.** Der Arbeiter-Vereins hat beabsichtigt in allen bürgerlichen Blättern (Hamburger große Jotereze erlassen, worin die „Bürger“ aufgefordert werden, zum „Väterkreuz-Jubiläum“ zu kommen. Dazu wird der „Vaterkreuz-Jubiläum“ aus demselben Blatte herausgegeben, in dem Sonntags-Beilagen Ausgaben über die jetzigen Verhältnisse zu finden, welche auf den 10. August der Woche erlassen. Der Arbeiter-Vereins beabsichtigt die jetzigen Verhältnisse zum sogenannten „Väterkreuz-Jubiläum“ eingezogen werden. Jedoch es dürfte dieses Ziel unmöglich, obwohl anständig beabsichtigt, bereits zusammengekommen sein sollen. Sei dem wie ihm wolle, das Väterkreuz wird wohl nicht mehr, weshalb es im Umfang der ihm zugewiesenen Kampfmittel nicht veröffentlicht. Bei dieser Gelegenheit möge jedoch einmal auf einen anderen Umstand hingewiesen werden. Als zur Zeit des Vaterkreuz-Jubiläum die auswärtigen Gemmeiten in die Dänier tragen beizutragen, so werden sie in den Unterhaltungsstellen, hatte die Polizei nicht eingegriffen zu thun, als einzig zu sprechen und jede derartige Sammlung zu verbieten. Das hat die Dänier nicht zu tun, die Arbeiter-Vereins aber, die Arbeitervereins leitende Komitee in allen diesen Zeitungen veröffentlicht und die ihnen befohlenen Kreise beizutragen, hat die auswärtigen Arbeitervereins in Kontribution legen, ist von irgend welcher Art. Die Arbeitervereins Komitee nicht zu lassen. Demnach die Arbeiter, die die Arbeitervereins — ja Bauern, das ist ganz was anders! Von den Gegnern der Arbeitervereins wird gefürchtet gemacht, daß durch die Sammlungen im Vaterkreuz-Jubiläum die Bewohner Hamburgs schuldig werden seien, indem man ihnen die Sammlungen im Haus trug und dadurch einen Druck zur Verfügung zu fe ausübte, ist aber vollständig die Sache richtig und ohne Verleumdung. Als ob ferner die Hamburger nicht sozialdemokratischen Zeitungen einen feierlichen Sammelkreuz zu senden, die Arbeitervereins Komitee nicht haben würden. Die Arbeitervereins Komitee, weil ein anderer Weg ihnen vertrieben war, einfach zur Unterstützung von Dänen gezwungen. Die Form, in der die Sammlung sich vollzieht, kann deshalb auch gerichtet in Betracht kommen. Jeder Arbeitervereins hat den öffentlichen Weg, und daraus kann ihm kein Vorwurf konstruiert werden, so lange solcher Weg den gesetzlichen Vorschriften nicht widerspricht.

Ein internationaler Arbeiter-Kongreß soll nach einem Beschlusse der Straßburger Arbeiter-Kongreßkommission im September in Berlin abgehalten werden.

2000 jüdische und polnische Weber befinden sich schon seit Wochen im Besist (Wahl-Kloster) im Ausland. Sie fordern eine Erklärung der Höhe um 15) Dors, Bisjg Arbeiter sind nach ihren Heimatorten ausgesiedelt worden, säßig wurden vertrieben und befinden sich zur Zeit im beloholter Gefängnis.

Aus Stadt und Land. **Bant, 18. Juli.** Die Dege gegen die Sozialdemokratie bauert, trotzdem viele Debaner unter unseren Gegnern herangewachsen haben, daß wir keine Erlolge, sondern Niederlagen gelobt haben, nach der Wahl mit gleicher Ehrlichkeit fort. Was an Verleumdung und hochharter Dummheit dabei gefestigt wird, übersteigt wirklich alles Maß. So können die Gemüther der journalistischen Katalen der herrschenden Klassen wegen der Bebel'schen Wäla nicht zur Ruhe kommen. Da zu weiteren Schandartikeln aus eigenem Können ihr Geschickmal nicht ausreicht, machen sie eine Anleihe beim Erbfeind jenseits der Bogen und bruden mit Begier eine Auslastung des Organs der Panamistik in Frankreich, der „Republique Francaise“ über den gleichen Gegenstand an. Darin wird Bebel als ein herzerloser Ausbeuter geschildert und von den Ziegeln seines Hauses wird gesagt, daß daran die „Zyklopen“ gedachter Arbeiter lebten. — Als dem Genossen Bebel diese neueste Verleumdung „eher“ Mitter der Feder zu Gefast haben, soll er gefast haben: „Gottselig treibt die durch die nichtswürdige Schreiber erweckte Neugierde einen der Redbammel dazu, mir den „Gerechtig“ abzufahren.“ Nun werden die Jennings-Schreiber über den ausgedragten Schicksalsschwebels des Weiteren herfallen, wie eine Meute hungriger Hunde über einen Knochen.

Das Kennen des Nadiobauer-Vereins. „All Heil“ im Jreterischen Establishment fand unter zahlreicher Beteiligung des Publikums statt. Die Tribünenplätze waren allerdings nicht zahlreich. Leider sind mehrere Nadiobauer gestürzt, die sich dabei mehr oder minder schwere Verletzungen zugezogen haben. Arztliche Hilfe war zur Stelle.

Beim Baden am Bantter Groden kam gestern der Bauer Rad, welcher des Schwimms nicht recht kundig ist, in die Gefahr des Ertrinkens. Mehrere ebenfalls badende Personen beforborten 2. wieder an Land, wobei einer derselben fast

selbst in die Gefahr kam, von dem in Todesangst schwebenden L. in die Tiefe gezogen zu werden.

Wilhelmshaven, 18. Juli.

Wahlnachfrage. Es dürfte den Wählern noch bekannt sein, daß am Abhänge hier die Zettel, welche zur Wahl des Genossen Hug aufzuerfordern, mit solchen überfikt wurden, auf denen der nationalliberale Kandidat Dr. Kruse zur Wahl empfohlen wurde. Es traf eine solche fleckliche und schlorre Agitationsweise berechtigte Entrüstung in den Reihen unserer Wähler hervor. Dieser Tage hatte der sozialdemokratische Vertrauensmann dieses Kreises nun Gelegenheit, den Zettelanfleher D. darob zur Rede zu stellen. Derselbe entschuldigte sich damit, daß ihm das Ueberfließen der sozialdemokratischen Zettel von den nationalliberalen Wahlkomitee-Mitgliedern Rekrutur Heine und Ingenieur Wittber anbefohlen worden sei. Wenn die Erklärung des D. auf Wahrheit beruht, und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, so zeigt diese Kampfesweise wieder, daß Herr Wittber, der für ein auch politisch anfänglicher Mann gehalten sein will, sonderbare Begriffe von politischem Anstand hat und von seinem Kumpan, Rekrutur Heine, vollständig beherrscht wird und verborben worden ist. Daß dieser im Wahlkampf auf solche Jungenfische verläßt, wundert uns nicht.

Von der Marine. Das Panzerschiff „Oldenburg“ ist am 15. Juli in Dover angekommen und beabsichtigt am 18. Juli nach Wilhelmshaven in See zu gehen. — Das Stationschiff „Vorel“ ist am 14. Juli in Trapsant angekommen und am 15. Juli nach Sines in See gegangen. — Das Schulschiff „Sophie“ ist, von Gotland kommend, unter Joppot vor Anker gegangen. Die „Sophie“ soll bis zum 26. Juli in Danzig bleiben. Dieser Tage wird sich ihr dort die ebenfalls von einer Uebungsfahrt nach Schweden kommende Korvette „Nixe“ anschließen, welche bis zum 27. Juli in Danzig bleiben soll. — Die Kaiserliche „Hohenollern“ ist am 16. Juli in Drontheim angekommen.

Ein Oxyer seiner Jagdlist ist gestern der Schlosser Goffe von hier gestorben. Er lag gestern, wie so manchen Sonntag Morgen, am Banter Groben der Wodensjagd ob. Eine Aöde, die er getroffen hatte, fiel ins Wasser. Er sog sich aus und fiel in die Fluth um die Jagdbreite heraus zu holen. Schon hatte er sie ergriffen und befand sich auf dem Rückweg, da muß ihm wohl der Krampf gepackt haben. Er schrie plötzlich um Hilfe und versank. Diese konnte sofort nicht gebracht werden und als sie kam, war es zu spät. Die Leiche konnte gestern nicht gefunden werden. Eine junge Frau und zwei Kinder trauern um den Gatten und Vater.

Abgestürzt sind gestern vom Raferneubau wiederum vier Bauarbeiter, wie wir hören, in Folge des Abbruchs einer Leiter. Zwar davon sind dem Anseine nach schwer, zwei leicht verletzt worden.

Ins Wasser gefallen ist gestern von der Kaufbrücke der Rämmerbade-Anstalt am Banter Groben ein kleines unbeaufsichtigtes Mädchen. Das Kind wurde noch rechtzeitig gerettet und kam mit dem Schrecken und nassen Kleiden davon.

Deppen, 17. Juni.

Gemeinderathssitzung. Morgen, Dienstag, den 19. d. Mts. findet abends 7 1/2 Uhr im Lamten's Gasthause eine Gemeinderathssitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Errichtung des Wasserwerks betreffend. 2. Feststellung der Armenliste-Rechnung pro 1896/97 betreffend. 3. Vorlage der Zeichnung, betreffend die Parzellirung des domänenfiskalischen Landes zwischen dem östlichen und westlichen Theil der Gemeinde. 4. Antrag des Bürgervereins westlichen Theils, Besetzung eines zweiten Bezirksvorstehers betreffend. 5. Ueberwegung zwischen dem östlichen und westlichen Theil der Gemeinde betreffend. 6. Berichtes.

Küsterfel, 17. Juli.

ierzehn Redubuhnschlein wurden von der Gluckenne eines hiesigen Einwohnens ausgebrütet. Die Eier hatte in einem Nest ein Mäher, der am Deiche mähte, gefunden und dem Besitzer der Gluckenne übergeben.

Jever, 16. Juli.

Ein schwerer Unglücksfall ist gestern hier passiert. Der 23jährige Schornsteinbauer Groffe, der in der Jester'schen Brauerei einen 35 Meter hohen Schornstein gebaut hatte, stürzte beim Abbringen des Blaupapiers ab und starb bald darauf an den erlittenen Verletzungen. Gegen 7 Uhr gestern früh ließ er sich in einem Kasten am Schornstein in die Höhe ziehen; etwas über die Hälfte gekommen, brach das Gerüst auf dem Schornstein, woran die Tafel befestigt, so daß

er auf den Kessel am Fuße des Schornsteins herabstürzte. Große Rettung außer dem Bruch des Bedens innerliche Verletzungen, denen er etwa nach vier Stunden im Sopienstühle, wo traurig und erschütternd der Unglücksfall auch ist, der ein junges blühendes Leben vernichtete, so muß doch gesagt werden, daß er hätte vermieden werden können, wenn man die Nothwendigkeit nicht außer Acht gelassen und das Gerüst auch für diesen Fall auf seine Leistungsfähigkeit geprüft hätte.

Barel, 17. Juli.

Den Anlaß zu dem Schlaß, dem der Gemeindevorsteher von Abbehalten, Herr Müller, erlegen ist, gab dem „Gemeinnützigen“ zufolge eine Debatte in der Vaujardinger Kreisversammlung über die Frage, ob Selbstmördern ein Begräbniß mit geistlichem Beistand und allen Ehren gewährt werden soll. Müller, der Abgeordneter war, hat die Frage in bejahendem Sinne behandelt. Ein Pastor sprach dagegen, was ihn zum weiteren Eingreifen in die Diskussion veranlaßte. Während er ziemlich erregt antwortete traf ihn der Schlag, der ihn tödtete.

Oldenburg, 16. Juli.

Die Gesamt-Einnahmen (ausschließlich Oldenburg-Wilhelmshaven) betragen nach vorläufiger Ermittlung:

im Juni 1898	614 440 Mf.
„ „ 1897	629 250 „
Mindererinnahme 1898	14 810 Mf.
Vom 1. Januar bis Ende Juni 1898	3 252 780 Mf.
„ „ 1897	3 167 530 „
Mehrerinnahme 1898	85 250 Mf.
im Juni 1898	104 990 Mf.
„ „ 1897	108 870 „
Mindererinnahme 1898	3 880 Mf.
Vom 1. Januar bis Ende Juni 1898	551 570 Mf.
„ „ 1897	522 720 „
Mehrerinnahme 1898	28 850 Mf.

Von einer Kreuzotter gebissen wurde gestern ein Knabe, der in den Bürgerleier Büschen Wildbeeren suchte. Ein anderer Knabe war so flug und sog die Wunde aus. Dann begab sich der Geblissene in ärztliche Behandlung. Der Arzt hofft die Gefahr abzuwenden zu können.

Delmenhorst, 17. Juli.

In der Armenhaus-Angelegenheit findet in nächster Zeit noch eine weitere Zeugenvernehmung statt. Die Zahl der zu ladenden Zeugen zum nächsten Termin wird 60 übersteigen. Daarsträubende Dinge werden im Termin zur öffentlichen Kunde kommen und die hiesige Bürgererschaft wird sich beglückwünschen, daß ein einmal hinter die Gullissen geleuchtet worden ist. Aber auch auswärts werden die Zeitungen ihren Lesern diese Thatsachen vor Augen führen, sobald unser Ort recht bald eine gewisse Bekanntheit erlangen wird. Und dabei sind diese Vorkommnisse meist neueren Datums, da uns von älterer Zeit die Zeugen durch Tod u. verloren sind.

Ein Gegenstück. Voriges Jahr wurde hier und in Bremen ein „Kreuzer-Schiff“ in Anglistien am meisten verbreitet, wo in trauriger Weise bemerkt wurde, daß es hohe Löhne, keine Arbeit, gutes Essen und Trinken, sowie während der Wachen Vorlesungen und Konzerte geben sollte. Nun finden wir im „Dampfschiff-Gesellschaft“ auf dem Inland in den „Eberleier Neupfaffen-Redaktion“: „Zum letzten Eintritt ein junger, hübscher Kommiss mit schöner Sandgürtel gehend, Bekleidungsgehalt 600 Mf.“ folgendes treffendes Gegenstück. Bei der inselreichen Firma nach folgendes Berührungsschreiben eingegangen: „Als 600 Mark-Rommis erlaube ich mir hiermit, ganz ergeben meine Dienste anzubieten und hoffe ich um so eher auf Berücksichtigung meines Gesuches, als ich bereit bin, die monatlichen 50 Mf. in Vorkassaten ihres Gehältes in Empfang zu nehmen. Beispielsweise Sonntags: Eier, rad, gefocht, Spiegeleier. Montags: Kefel, event. auch faule. Dienstags: Räte, laule Raimer und Amburger. Mittwochs: Kartofeln, sogenannte Bümmerei. Donnerstags: Jure von Kartoffelmehl. Freitags: Jede ich mich auf den Hof und lasse mir die Sonne in den Hals scheinen. Samstag: Jede ich die übrig gebliebenen Knochen des wünschenswerthen Fisches der Familie in der Küche ab. Angenehm würde es mir sein, wenn das Reichthümlichkeit in einem Reichthum über Kartoffeln über in einer abgetragenen Unterhose eines der deren Theilhaber bestände. Für die übrigen Feiertage, wie Oftern, Pfingsten u. c. Mte ich um ein Vorkassaten „Schmitten Corps“ oder „Nöthen Kopf“. Bei meinem süßeren Jubiläum kommt es Ihnen wohl auf einen Krug Rammerbeier oder einen Schoppen Westlingshüler nicht an und siche Sie mir denn auch wohl das Kranten- und Quasibergel nicht ab. Köher den Kommissarischen Übernahme ich das Krutbröten der Eier, Nüden der Kartoffel-fische, Neimigen des Fischebältes, Kehren der Straße, Verstehe nicht, noch hinzuweisen, daß ich beim Militär Vagantgehilfe gemeten bin und stehen Ihnen dann noch meine Dienste im Eintrage des Klüsters, im Schreihen, Zähneputzen und Vöhrungsgeräthchen zur Verfügung, und dies Alles für 600 Mf.“

Vermischtes.

Engelmaderin. In Hamburg wurde die Frau eines Ristenmachers unter dem Verdachte der Engelmaderin verhaftet. Von 33 Rostenfindern, die sie in Pflege hatte, sind 26 gestorben.

Krieg im Frieden. Bei Schießübungen auf dem neuen Truppenübungsplatz Eisenhorn im Kreise Malmedy gingen in voriger Woche nach der „Ab. Westf.-Bl.“ die Kugeln einer Infanterie-Panzerpattie bis zu 1000 Meter über die Grenze des Schießplatzes hinaus. Zwei Kinder, welche das Vieh hüteten, konnten nur mit knapper Noth das Leben retten; dieselben hoben nachher allein 45 Infanteriepatronen auf, welche auf dem Wege von Witzfeld nach Eisenhorn sich fanden. Auch von anderen Personen wurden noch viele Kugeln aufgefunden. Zwei Soldaten, welche Beobachtungsdienst ausübten hatten, gingen drei Rosten dicht über die Köpfe hinweg, so daß sie telephonisch um die Erlaubniß baten, ihren Posten verlassen zu dürfen. — Bei Feldübungen der in Okerode und Deutsch-Gulan garnisonierten Regimentier geriet zwischen Bogunshewen und Bergfriede ein Rüstmeister des 6. Regiments beim Kolportieren über eine Wiese in einen Torfbruch und Mann und Kopf ertranken vor den Augen der übrigen Soldaten.

Ein Jolkuriosum von wunderbar bureaukratischem Charakter, wie ihn nur die Luft der deutschen Amtshäuser zeitigen kann, berichtet man aus dem Vortrefte der „Frankf. Bl.“ Ein preussisches Hauptsteueramt hatte von einer ausländischen Firma etliche 30 Mark Zoll zu Unrecht erhoben und als der Fehler entdeckt war, der Firma den Betrag pflichtschuldig zurückentrichtet. Der erprobende Beamte sandte den Betrag auch, eine Forderung zu stellen, wenn auch nicht preussisch-amtlichen Anstandes, portofrei ein, wodurch das Amt mit 40 Pf. Ausgabe belastet war. Gut 6 Monate später kam die revidierende Instanz auf diese himmelschreiende Kulanz gegen einen Fabrikanten und die Folge war, daß die 40 Pf. Porto brieflich zurückgefordert werden mußten, weil nach einer Verfügung unserer vorgeleiteten Behörde eine portofreie Uebermittlung zu viel erhobener Steuer auch dann als nicht zulässig zu erachten ist, wenn die Ueberhebung durch die Vermahlung verhandelt ist. — Schon diese Logik ist erschaulich. Noch erschaulicher aber mutheete es den nächstern Geschäftsmann an, daß der Brief, der wegen des „amtlichen“ Papiers natürlich doppelt noch — mit 40 Pf. frankirt war. Als 40 Pf. Porto zur Einhebung von 40 Pf. Schuld, die zu fragen doch das schuldige Amt mindestens verpflichtet war — so macht unsere Bureaukratie moralische Eroberungen im Auslande. Hat man denn in dem vorgeleiteten Finanzministerium keine Schere mehr, um einen so gewaltigen Jopf abzuschneiden?

Lokomotive als Brandstifter. Aus Lübeck wird unter 15. Juli gemeldet: Kurz nach dem Vorbeifahren des gestern Mittag hier eingetroffenen Wächener Zuges entstand in dem nahen Domänengut Fredburg bei Rähburg ein Feuer. Die Ursache wird auf Funtenflug aus der Lokomotive des Eisenbahnzuges zurückgeführt. Durch den starken Wind wurden die Flammen weiter getragen, so daß alsbald fünf Gebäude in Flammen standen. Unter anderen ist auch das ehemalige Herrenhaus mit abgebrannt. Dieses hatte dadurch eine geschichtliche Bedeutung, daß Freiherr von Stein im Jahre 1806 auf seiner Fahrt vor dem Kaiser Napoleon I. hier gastliche Aufnahme fand. Von dem damaligen Domänenpächter Wenzel, einem Vorfahren des jetzigen, wurde Freiherr von Stein per Wagen sicher nach dem Hofen von Lübeck gebracht. Er entkam glücklich nach Petersburg. — Der Feuer-schaden ist recht bedeutend.

Er verkauft seine Uniform. In der „Mündener Post“ entdecken wir das folgende originelle Inserat: „Aus administrativen Erwägungen, wie ich seinerzeit auf Betreiben unerföhrlicher ultramontaner Heher auf eine Art und Weise in den Ruhestand verriert wurde, hätte die Wahrheit bis zur allerhöchsten Stelle bringen können, dort wohl gerechter Entzärtung begegnet wäre, verkaufe ich meine fast neue Gymnasiallehrer-Uniform, hoffend, in Folge der jüngsten Verbesserungen im Lehramt endlich einen Abnehmer für das mir überflüssig gewordene Staats-Etich zu finden. Hof. Wilh. Schmalzer, f. Gymnasial-lehrer a. D., Thal 38/IV.“

Die seamtliche Untersuchung des Unterganges des Dampfers „Bourgoigne“ begann am Dienstag vor dem Seccamt zu Salizur. Kapitän Henderon von der „Comartyschire“ erklärte die Vorgänge vor und nach der Kollision und die Schritte, welche er unternahm, um sein eigenes Schiff in Sicherheit zu bringen, sowie das Suchen nach den Ueberlebenden des gesunkenen Dampfers. Der Bootsmann der „Bourgoigne“

habe ihm erzählt, daß er das Nebelhorn vor der Kollision gehört habe; die Mannschaft der „Comartyschire“ hörte die Kollision des Dampfers. Der Kapitän erklärte, die Kollision habe auf 42° 50' N., 50° 50' W. stattgefunden, was 160 Meilen nördlich von dem seitens der transatlantischen Linien vereinbarten Seewege für östwärts bestimmte Dampfer sei. Die Untersuchung wurde alsdann verlag. Henderon gab auch die Erklärung ab, daß die beiden Dize, welche zuerst sein Schiff erreichten, mit Matrosen angefüllt waren, die vollständig trocken waren und daß alle später geretteten Passagiere im Wasser gemeinet waren.

Wanersischkeit. „Dees is a verbor'ner Weg — da muß der Herr fünf Mark Straf zahl'n!“ — „Ja, warum bringt man da keine Warnungstafel an?“ — „War ja eine da — aber da is uns kein Mensch 'nein'ganaa!“

Neues Wort. „Au, se'n Sie mich doch nicht gleich so hinauswurfs-voll an!“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. Juli. Wie ein englisches Blatt berichtet, soll Kaiser Wilhelm Sachverhändige beauftragt haben, ihm alle Einzelheiten über die Dynamitschätze des amerikanischen Kreuzers „Petunia“ zu berichten, der bekanntlich bei den Bombardements auf die Hafenbefestigungen von Santiago mehrfach in Aktion getreten ist. Es heißt, daß die Krupp'sche Firma eine solche Kanone zu Versuchszwecken anfertigen soll.

Hamburg, 16. Juli. Die Verlesung der in Altona erkrankten Soldaten schreibt betraglich, daß sämtliche Mannschaften spätestens Dienstag wieder dienstfähig sein dürften. Ein sicheres Resultat der chemischen Untersuchung der Speisereste und Ausleerungen der Erkrankten war bisher nicht zu erzielen. Sovieel steht aber fest, daß die Vergiftung nicht durch Schierling, sondern höchst wahrscheinlich durch Fleischgift erfolgte. Die Zahl der Erkrankten beträgt an 200.

Frankfurt a. M., 16. Juli. Wie die „Frankf. Zeitung“ mittheilt, fährt seit gestern in Folge einer an der russischen Grenze an die Beamten ergangenen Anweisung der russische Finanzminister auf verschiedene Einfuhrartikel für die nächsten zwei Jahre wieder höhere Tarifsätze ein.

Paris, 16. Juli. Der Untersuchungsrichter Vertulus verhöre heute Nachmittag den Major Erchabus, der vor zwei Polizeibeamten in Zivil vorgeführt wurde. Ein Gerücht behauptet, er werde heute Abend in Freiheit gesetzt werden. Gleichfalls verhöre der Untersuchungsrichter Fabra mehrere Offiziere in der Angelegenheit des Oberst Biquart.

Jara, 16. Juli. In Sinj wurde heute 3.55 Uhr Nachmittags ein leichter Erdstöß, in Treil ein starker und drei schwache Erdstöße verpärt, von denen der letzte 5.20 Uhr Nachmittags bemerkt wurde.

Rom, 16. Juli. Die anfänglich der letzten Unruhen in den Waffen einberufene Jahresklasse 1871 der Garabinieri ist wieder entlassen worden.

Gardiff, 16. Juli. Eine heute abgehaltene Konferenz der Kohlenarbeiter und der Unternehmer ging zu Ende, ohne daß eine Verständigung zu Stande gekommen wäre.

Konstantinopel, 16. Juli. Der Sultan hat den Staatssekretär des deutschen Reichspostamtes, Bobdiesick in Audienz empfangen. Die Reise des letzteren nach hier hängt mit der Jerusalemreise des Kaisers zusammen.

Dongtung, 16. Juli. Eine Weidung des Neuter'schen Bureau besagt, hervorragende Persönlichkeiten der neudinesischen Partei können zur Unterstützung des Aufstandes aus allen Welttheilen dort zusammen. Gerüchtwiese verlautet, es solle eine neue Regierung gebildet werden, welche aus Chinesen bestebe, die mit europäischen Ideen erfüllt seien und für welche die Unterstützung Englands und Japans gesichert sei.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Diez Verlag) ist soeben das 42. Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Was Oceanor Marx in den Tod trieb. Von Od. Bernheim. — Was der neuesten kritischen Statistik. Von S. Jungbluth. — Die Reformen der Gewerbestatute in Oesterreich. Von Dr. A. Freundlich. — Kleine Briefe. — Zur Frage des Dimentals. — Literarische Rundschau. — Notizen: Die Petroleumproduktion der Erde. Entdeckung der Schweizerischen Jodfabrikation. — Resultate: Verleibungsschmiedel. (Hararieric.) Von K. Marson-Frederic. Historische Ueberwegung von Alfred Göge. (Fortsetzung.)

Critikung.

Für den Wahlsonderrichten: Von S. B. 1.50 Mf. 2. Heft Nr. 49, 2. S. 2.80 Mf. Die Redaktion.

Reduasser.

Dienstag, 19. Juli, 1.44 Mf., 1.48 Mf.

Betten

kaufen Sie am besten und billigsten im

Spezial-Betten-Geschäft von Wulf & Francksen.

Immobil-Verkauf.

Zweiter Termin zum Verkauf des dem Gärtnerei-Klein zu Kopperhorn gehörigen, befestigt an der Hauptstraße belegenen

Immobilis

findet statt am **Dienstag den 26. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr,** im Lokale des Verkäufers.

Das Immobil eignet sich zum Betriebe jeglichen Gewerbes, namentlich für ein Fuhr-, Kohlen- oder Milchgeschäft. Die Gebäulichkeiten befinden sich im besten baulichen Zustande. Da der Verkäufer nur eine sehr geringe Anzahlung verlangt, überhaupt sehr coulante Verkaufsbedingungen stellt, so ist hier einem strebsamen Geschäftsmann eine sichere Brodstelle geboten. Weitere Auskunft wird gerne erteilt. **Derpens, den 11. Juli 1898.**

H. F. Harms,
Auktionator.

Zu vermieten

zum 1. August eine vierzimmige Unterwohnung und eine dreizimmige Stagenwohnung. **H. Altrichs,** Grenzstr. 3.

Möbl. Zimmer z. verm.

Neue Wilhelmsh. Str. 29 oben.

Zu vermieten

eine kleine Oberwohnung. Zu erfragen **Elisch, Bortentstr. 35 u. r.**

Zu vermieten

Umstände halber auf sofort oder zum 1. August eine Unterwohnung mit Stall. **Fr. Gutzeit,** Derpens.

Zu vermieten

zum 1. August eine dreizimmige Stagenwohnung und eine vierzimmige Unterwohnung. **H. Jacobs,** Friederikenstraße 3.

Zu vermieten

eine freundliche Oberwohnung. **Wittelsstraße 8.**

Zu vermieten

zum 1. August oder später eine geräumige Unterwohnung mit trockenem Keller, kleinem Garten und sonstigen Zubehör. Desgleichen eine dreizimmige Oberwohnung. **Deushausen, Bant, Nordstr. 11.**

Gutes Logis f. 1 o. 2 Jg. Leute

Derpens, Kirchstraße 1b, u. l., vis-à-vis Café Arnalbt.

Gesucht auf sofort 2 Tischler.

Krebs u. Schnädel, Neue Wilh. Straße.

Gesucht

zum 25. Juli d. J. ein 2. Bäderknecht sowie zum 1. August ein kleiner Knecht von 16 bis 18 Jahren.

W. Hahenga.

Gesucht

auf sofort oder zum 1. August ein Mädchen für den ganzen Tag. **A. Brandt, „Elischer Hof“, Marktstraße 19.**

Kammerjäger.

Auf Wunsch werden Wohnungen und Möbel gereinigt von Wanzen, Motten etc. Vollständige Reinigung unter Garantie. **Kneuten, Kiekerstraße 68.**

Verloren

auf dem Wege vom „Santer Schlüssel“ über Sedan nach Lothringen ein Portemonnaie mit Inhalt (85 Mark). Der ehrliche Finder wird gebeten dasselbe gegen Belohnung von 20 Mark abzugeben bei **G. Frerichs, „Zum Santer Schlüssel“.**

Heute Dienstag: Schlußtag des Inventur - Ausverkaufs.

Kattunkleider: 50 Pf., 1,00, 1,50, 2,00 Mark. Sommerkleider-Stoffe.

Zurückgesetzte

Inletts, Bettzeuge, Leinen, Halbleinen, Schürzenzeuge, Tischtücher, Servietten, Teppiche.

Herren-Garderoben zu wirklichen Spottpreisen.

Auf fertige Betten gewähren wir **heute noch 10 Prozent.**

Jede Waare wird auf Wunsch aus dem Fenster verkauft.

Gebrüder Gofsch,

Am neuen Markt.

Theodor Steinweg

ärztlich geprüfter Masseur **Kieler Strasse 69** empfiehlt sich:

Zur Verabreichung von Kasten-Dampfbäder, Wannen und Douchebäder, sowie allen vorkommenden Massagen. Sorgfältige, allen Anforderungen entsprechende Behandlung ist stets vornehmster Grundsatz.

NB. Ich gebe Sonntags von 7-1 Uhr **Reinigungsbäder** zu ermäßigten Preisen. **D. O.**

Fahrräder für Damen u. Herren

werden leihweise ausgegeben. **W. Harms,** Neue Wilh. Str. 22.

Lager complet fert. Särge

Th. Popken, Bismarckstraße 34a.

Chines. Thees u. gebr. Kaffees

empfiehlt **R. Keil, Drog. z. roth. Kreuz.**

Sargmagazin

von **Krebs & Schnädel,** Neue Wilhelmshav. Str. 80, (in der Nähe der Marktkir.)

enthält Särge in großer Auswahl in Metall, Eisen und Kiefern und hält sich bei vorkommenden Trauerfällen bestens empfohlen. — Auf Wunsch werden Beichenwagen und Trauer mit besorgt.

Beantwortet für die Redaktion: **W. Korte** in Wilhelmshaven. Druck und Verlag von Paul Zug in Bant.

Am Sonntag den 24. Juli findet das

Ditmer Jugend-Schützenfest verbunden mit Volksfest

in alter Weise statt. Anfang der Kinderbelustigungen (Prämienstechen, Sacklaufen, Topf schlagen u. s. w.) Nachmittags 1 Uhr. Nachdem: **Durchzug durch das Dorf und Kinderball. Karussell, ein großes Tanzzelt, Kuchen- und sonstige Buden** werden am Plage sein.

Abends: Großer Ball. Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

F. Friedrichs.

Farbe

(trocken und in Öl geliehen), **Lade, Terpentin, Oel, Leime, Pinjel** etc. etc. empfiehlt in guten Qualitäten

G. A. Gerken, Neubremen, gegenüber dem Jeverländischen Hof.

Fahrräder!

Cito- und Sport-Fahrräder (berühmte Marke) empfiehlt zu billigen Preisen unter coulanten Zahlungsbedingungen.

W. Harms, Fahrradhandl., Neue Wilh. Str. 22.

Gutes freundliches Logis für 2 junge Leute. Bant, Kholstraße 9, u. l.

Eingemachte Kronsbeeren

mit 50 Prozent Zucker eingekocht. **à Pfund 30 Pfg.**

Schnittbohnen **à Pfund 15 Pfg.** empfiehlt

Ferd. Cordes.

R. Herbers, Bierverlag,

Bant, Werftstraße 10 empfiehlt:

Freih. v. Tucherisches Bier. Pilsener Bier. Dunkles Bier. Lagerbier. Doppel-Malzbier. Einf. u. Doppelt. Braunbier.

Selters und Brauselimonaden.

Kohlensäure sowie **Cigarren in versch. Preisen.**

Bürgervereine B. N. S.

Donnerstag den 21. Juli 1898, präzis Abends 8 1/2 Uhr:

Vorstands-Sitzung im Rathhause.

Radfahrklub „Fare well“. Dienstag den 19. Juli, Abends 8 1/2 Uhr

Versammlung bei Rathmann (früher Lohf). **Der Vorstand.**

Das mit neuesten Apparaten ausgestattete **photographische Atelier** von

Richard Beyer, Bant, Neue Wilhelmshav. Str. 66,

empfiehlt sich zu allen photographischen Aufnahmen in denkbar vollendetster guter Ausführung zu den billigsten Preisen. Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Fertige Grabeinrichtung

haben stets in verschiedenen Größen auf Lager und werden auch nach Wunsch angefertigt.

Denkmäler in allen Sorten (Zement) werden sauber und gut ausgeführt.

J. Jacobs, Zombach, Friederikenstraße 3.

Nachruf!

Am Sonntag den 16. d. Mts. starb plötzlich und unerwartet unser stellvertretendes Vorstandsmitglied

Hermann Gosse

im Alter von 30 Jahren.

Die Verwaltung verliert in ihm ein strebsames Mitglied und werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die **Gesamtsverwaltung der Wilhelmshavener Spar- und Baugesellschaft.**

Der Tag der Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Todes-Anzeige.

Gestern morgen wurde plötzlich und unerwartet mein lieber, unergieblicher Mann und meiner beiden Kinder treuergebender Vater

Hermann Gosse

im Alter von 30 Jahren in Folge eines Anginalschlages von unserer Seite gerufen, was wir schmerzhaftigsten Herzens allen Freunden und Bekannten zur Anzeige bringen.

Wilhelmshaven, 18. Juli 1898

Anni Gosse geb. Peterjen nebst Kindern und Anverwandten. Die Beerdigung wird noch bekannt gemacht.

Dankfagung.

Für die herliche Theilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau, sowie allen Denen, die ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere dem Herrn Pastor Thien für die trostreichen Worte am Grabe sage auf diesem Wege meinen innigsten Dank.

Ulrich Otten.

Dankfagung.

Allen Denen, die meinem lieben Mann das letzte Geleit gaben, sage hierdurch meinen Dank.

Wittwe Danfer im Namen der Angehörigen.